

Der Hohepriester in der nachexilischen Zeit, seine Stellung und seine Kleidung

Wolfgang Zwickel

I. Die Anfänge des hohenpriesterlichen Amtes in vorexilischer Zeit

Dass man überhaupt von einem Hohenpriester spricht, ist eine Entwicklung der nachexilischen Zeit (nach 538 v. Chr.). Bis 622 v. Chr. gab es an jedem der zahlreichen Heiligtümer in Palästina jeweils einen eigenen Priester. Das Priesteramt wurde in der Regel an den ältesten Sohn vererbt. Priester stellten eine Elite innerhalb der Dorfgemeinschaft dar. Es muß angenommen werden, dass sie lesen und schreiben konnten. Zum Berufswissen der Priester gehörte die Interpretation von Omenschauen und der korrekte Vollzug des Opfers ebenso wie die Kenntnis der religiösen Traditionen, und diese werden auch schon in vorexilischer Zeit zumindest ansatzweise schriftlich festgehalten worden sein. Als seit dem 8./7. Jh. v. Chr. der Kultbetrieb in Jerusalem einen großen Aufschwung erlebte, wurden an diesem Heiligtum offensichtlich zwei Priester zur Erfüllung der vielfältigen Aufgaben nötig (vgl. 2 Könige 23,4; 25,18). Während der eine Priester vornehmlich die kultischen Aufgaben zu verrichten hatte, hatte der zweite Priester vorwiegend Aufsichtsfunktionen inne, die gewährleisten sollten, dass der Kultbetrieb auch ohne größere Probleme wahrgenommen werden konnte. Propheten, Ekstatiker und religiöse Schwärmgeister scheinen den Tempelplatz häufig für die Proklamation ihrer Botschaften benützt zu haben. Hier mußte Einhalt geboten werden, damit die Tempelbesucher nicht aufgестаehelt wurden. Auf dem Tempelgelände gab es für solche Fälle spezielle Gefängnisse und Installationen, in denen die auffällig gewordenen Wortführer eingesperrt werden konnten (Jeremia 20,1; 29,26).

Einen wichtigen Einschnitt bildete die Josianische

Reform 622 v. Chr. (2 Könige 22 f.), die zur Aufgabe aller Landheiligtümer in Juda führte. Damit war Jerusalem das einzige legitime Heiligtum im Land. Zahlreiche Priester an den Landheiligtümern wurden dadurch arbeitslos, auf das Jerusalemer Heiligtum kamen nun aber neue Aufgaben zu, die zu einer – wenn auch nur geringen – Erhöhung des Kultpersonals führten.¹

II. Theoretische Entwürfe zur Neugestaltung des Priestertums in exilisch-nachexilischer Zeit

Bei der Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr. wurde auch der Tempel dem Erdboden gleichgemacht. Zur ins babylonische Exil geführten Oberschicht Jerusalems gehörten auch die Priester. Aber auch für die ihres Amtes enthobenen Priester der Landheiligtümer und ihre Nachkommen gab es seit 622 v. Chr. keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit mehr. Somit existierte nun eine hochgebildete Gruppe von theologischen Fachleuten in Palästina und im babylonischen Exil ohne eigentliche Aufgabe. In diesen Kreisen haben wir die Leute zu suchen, die sich intensiv Gedanken machten, wie nach der Wiedererlangung einer staatlichen Selbstständigkeit der neue Kult aussehen könnte. Namentlich bekannt ist uns der Prophet Ezechiel, ein Priestersohn und damit sicherlich für das Priesteramt bestimmt (Ezechiel 1,3), der schon 597 v. Chr. nach der ersten Eroberung Jerusalems durch die Babylonier deportiert worden war. Auf ihn dürfte die Grundgestalt eines Entwurfes für den Neubau des Jerusalemer Tempels zurückgehen (Ezechiel 40–47). Mit dem Ende des Exils (538 v. Chr.) wurde von persischer Seite der Jahwekult wieder legitimiert und der Wie-

der Aufbau des Jerusalemer Tempels in Aussicht gestellt, was weitere konkrete Überlegungen zur Ausgestaltung des Kults nach sich zog. In diesem geistigen Umfeld entstand die sog. Priesterschrift, eine der Quellenschriften des Pentateuch. Sie bietet eine Weltgeschichte von der Schöpfung bis hin zum Einzug der Israeliten in das Gelobte Land. Diese Priesterschrift wurde in den kommenden Jahrhunderten immer wieder bearbeitet und ergänzt. Dies gilt insbesondere für die Abschnitte Exodus 20 – Numeri 10, die den Aufenthalt des Volkes Israel am Sinai zum Thema haben. In diese Kapitel der Frühgeschichte Israels wurde die gesamte Gesetzgebung verlagert. Es soll hier deutlich gemacht werden, daß die gesetzlichen Grundlagen des Volkes altehrwürdig und damit besonders gewichtig sind. Selbst alle aktuellen Änderungen, die während der nachexilischen Zeit vorgenommen wurden, wurden in die Frühzeit verlagert und erhielten durch die Zurückführung auf die geistlichen „Urväter“ Mose und Aaron besonderes Gewicht. Aus dem Umfeld dieser Überlegungen der nachexilischen Zeit stammen auch die meisten Angaben zur Funktion und Würde des Hohenpriesters, des geistlichen Führers des neu entstehenden Heiligtums in Jerusalem und des inzwischen in der ganzen Welt verstreuten Judentums.

III. Die Inthronisation der Hohenpriester

Ein zentrales Thema der priesterschriftlichen Texte ist die Aufgabe und Würde des Hohenpriesters; sie wird am Beispiel Aarons, des Bruders des Mose und Stammvaters aller Hohenpriester, dargestellt. Auch in nachexilischer Zeit war das Priesteramt und natürlich auch das des Hohenpriesters erblich. Als Aaron starb, so berichtet es die priesterschriftliche Quelle aus der nachexilischen Zeit, legte Mose die hohenpriesterlichen Gewänder dessen Sohn Eleasar an.² Dies dürfte der ursprüngliche Akt der Amtsübergabe auf den Nachfolger gewesen sein. Etwas jünger ist wohl die Salbung des Hohenpriesters anzusetzen.³ Ursprünglich war in vorexilischer Zeit die Salbung der Akt der Inthronisation des Königs. Als es in nachexilischer

Zeit keinen König mehr gab, übernahm man diesen Ritus für den Hohenpriester, der damit an die Spitze aller Juden gestellt wurde und sie als deren religiöser Führer zu vertreten hatte. Noch etwas jünger ist der Brauch, dass man – einer Ordination vergleichbar – alle Priester salbte.⁴ Für diese Salbung wurde auch ein eigenes Salböl hergestellt,⁵ das allein der Priestersalbung vorbehalten war.

Die Erbllichkeit des hohenpriesterlichen Amtes wurde während der gesamten persischen und ptolemäischen Zeit durchgehalten. Selbst als 174 v. Chr. Antiochus IV. den griechenfreundlichen Jason an Stelle seines konservativen Bruders und amtierenden Hohenpriesters Onias III. einsetzte, hielt er sich an dieses Prinzip. Trotzdem zog dieser Eingriff von außen schwerwiegende Folgen nach sich. Das hohepriesterliche Amt konnte nicht mehr unabhängig im Rahmen der Familie weitervererbt werden, sondern es war nun von der Bestimmung durch den weltlichen Machthaber abhängig. Der nächste Hohepriester mit Namen Menelaus,⁶ der aus der einfachen Priesterfamilie Bilga stammte, erkaufte sich die Würde des Amtes. Damit hatte erstmals ein Priester dieses Amt inne, der nicht Nachfolger Aarons bzw. Zadoks war. Onias IV., der Sohn von Onias III. und nach jüdischem Gesetz der rechtmäßige Nachfolger seines Vaters, floh daraufhin um 163 v. Chr. in das ägyptische Leontopolis (= Tell el-Yehudiye, ca. 35 km nördlich von Kairo gelegen) und gründete dort ein Konkurrenzheiligtum.⁷ Bis 73 n. Chr. fand an diesem Ort ein jüdischer Opfergottesdienst statt. Damit war aber nicht nur die zadokidische Sukzessionslinie durchbrochen, sondern auch die im Verehrung Jhwhs an nur *einem* Kultort, nämlich Jerusalem.

IV. Die weitere Geschichte des hohenpriesterlichen Amtes in der hasmonäischen und römischen Zeit

Als Alkimus, der nächste Jerusalemer Hohepriester, krankheitsbedingt sein Amt nicht mehr ausführen konnte,⁸ entstand zunächst in Jerusalem eine siebenjährige Vakanz im hohenpriesterlichen Amt (160–153

v. Chr.). Inzwischen hatte sich die politische Lage in Palästina stark verändert. In Auseinandersetzung mit der prohellenistischen Führungsschicht in Jerusalem, die den dortigen Tempelkult den griechischen Vorbildern angleichen wollte und die Ersetzung des Jahwekults durch eine Verehrung des Zeus Olympios unterstützte, kam es ab 167 v. Chr. zu einem gleichsam religiös wie politisch motivierten Aufstand. An der Spitze dieser makkabäischen Aufstandsbewegung, die schnell Erfolge erzielen konnte, stand zunächst der gewöhnliche Priester Mattatias aus Modein, dann nach dessen baldigem Tod sein Sohn Judas (166–160 v. Chr.). 164 konnte Jerusalem eingenommen und der Tempel neu geweiht werden. Daran erinnert noch heute das jüdische Chanukkafest (Tempelweihfest). Seinem Bruder Jonatan (160–142 v. Chr.) gelang es, die Herrschaft zu festigen (*Abb. 27*). 153 schließlich wurde Jonatan von dem syrischen Kronprätendenten Alexander Balas zum neuen jüdischen Hohenpriester ernannt. Somit war die politische und die religiöse Führung des Volkes erstmals in einer Hand vereinigt, zugleich wurde das hohepriesterliche Amt nun wieder erblich, aber nicht mehr in der Familie der Zadokiden, sondern der Makkabäer.⁹ Allerdings war man sich der Problematik dieser Festsetzung offenbar bewußt, denn man legte fest, dass die Makkabäer nur so lange dieses Amt innehaben sollten, bis „ein glaubwürdiger Prophet“ auftrete (1 Makkabäer 14,41). Der offizielle zadokidische Thronnachfolger, dessen Namen wir nicht kennen, gründete als Folge seiner Nichtberücksichtigung für das hohepriesterliche Amt eine eigene Religionsgemeinschaft innerhalb des Judentums, die streng nach den alten Gesetzen leben wollte. Teile dieser Essener genannten Gemeinschaft siedelten sich später in Qumran an. In den dort gefundenen Texten wird diese frühe Führergestalt als „Lehrer der Gerechtigkeit“ bezeichnet.

Herodes I., der einer idumäischen Familie entstammte, konnte mit Hilfe der Römer die Hasmonäer (= Makkabäer) entmachten und übernahm 40 v. Chr. die politische Führung in Israel. Das hohepriesterliche Amt konnte er jedoch auf Grund seiner nicht-jüdischen Herkunft nicht übernehmen. Den letzten hasmonäischen Priester Mattathias Antigonos (40–37

v. Chr.) ließ er beim Baden in Jericho ertränken. Um mögliche politische Machtansprüche des Hohenpriesters von vornherein zu unterbinden, wurde nun das Prinzip der Lebenslänglichkeit des Amtes gleichfalls aufgegeben. Der König und später, der römische Statthalter konnte fast nach Belieben Hohepriester einsetzen, deren Aufgabe jetzt allein die religiöse Führung des Volkes war. In der relativ kurzen Zeit vom Amtsantritt Herodes' I. bis zur Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. gab es nicht weniger als 28 Hohepriester.

V. Die Aufgaben des Hohenpriesters

Über die Aufgaben der Hohenpriester sind wir durch Texte aus der nachexilischen Zeit relativ gut informiert. Ab der Hasmonäerherrschaft spielte die politische Führung des Volkes eine zentrale Rolle des Amtes. Vornehmlich war der Hohepriester aber ein religiöser Führer. Als solcher hat er besondere Aufgabenbereiche, die sich von denen der übrigen Priester (Aufsichtsfunktion am Heiligtum, Opfervollzug, Lehre des Volkes, Rechtspflege, oberste Instanz in religiösen Fragen wie z. B. Reinheit) unterschieden. Zunächst einmal hatte er die Priesterschaft und Levitenschaft zu leiten; er war Vorsteher dieses Kollegiums und mußte dabei sicherlich zahlreiche interne Entscheidungen treffen, die uns nicht überliefert sind. Zu diesen Aufgaben gehörte auf jeden Fall auch die Überwachung und Ermöglichung von Bauaktivitäten im Tempelbereich.¹⁰

Im kultischen Bereich war er für einige regelmäßige Opferhandlungen zuständig. So hatte er jeden Morgen die Lampen im Tempel vorzubereiten und Räucherwerk auf dem goldenen Räucheraltar, der vermutlich nach 398 v. Chr. im Tempel aufgestellt wurde, zu räuchern. Ebenso hatte er am Abend die Lampen des siebenarmigen Leuchters zu versorgen (*Abb. 28*), damit sie die ganze Nacht über brannten, und ein weiteres Räucheropfer darzubringen.¹¹ Der ganze Tag war damit durch diese demonstrativen Kulthandlungen des Hohenpriesters gerahmt. Im wöchentlichen Rhythmus war es das Vorrecht des Hohenpriesters, die Schaubrote auf dem goldenen Tisch im Tempel auszu-

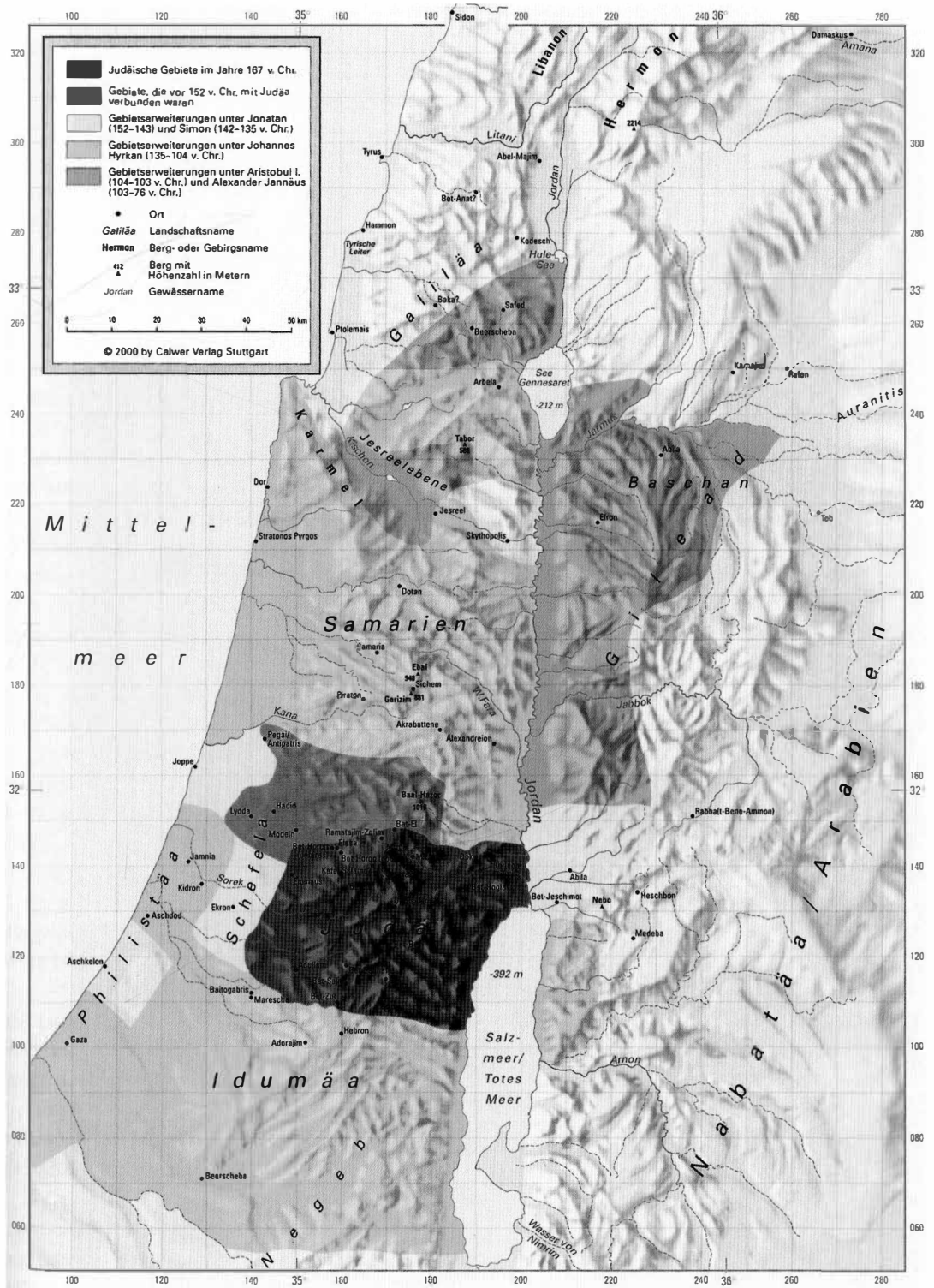


Abb. 27 Die Ausdehnung des Herrschaftsbereiches der Makkabäer. Aus: W. Zwickel, Calwer Bibelatlas Karte 12 (© Calwer Verlag, Stuttgart).

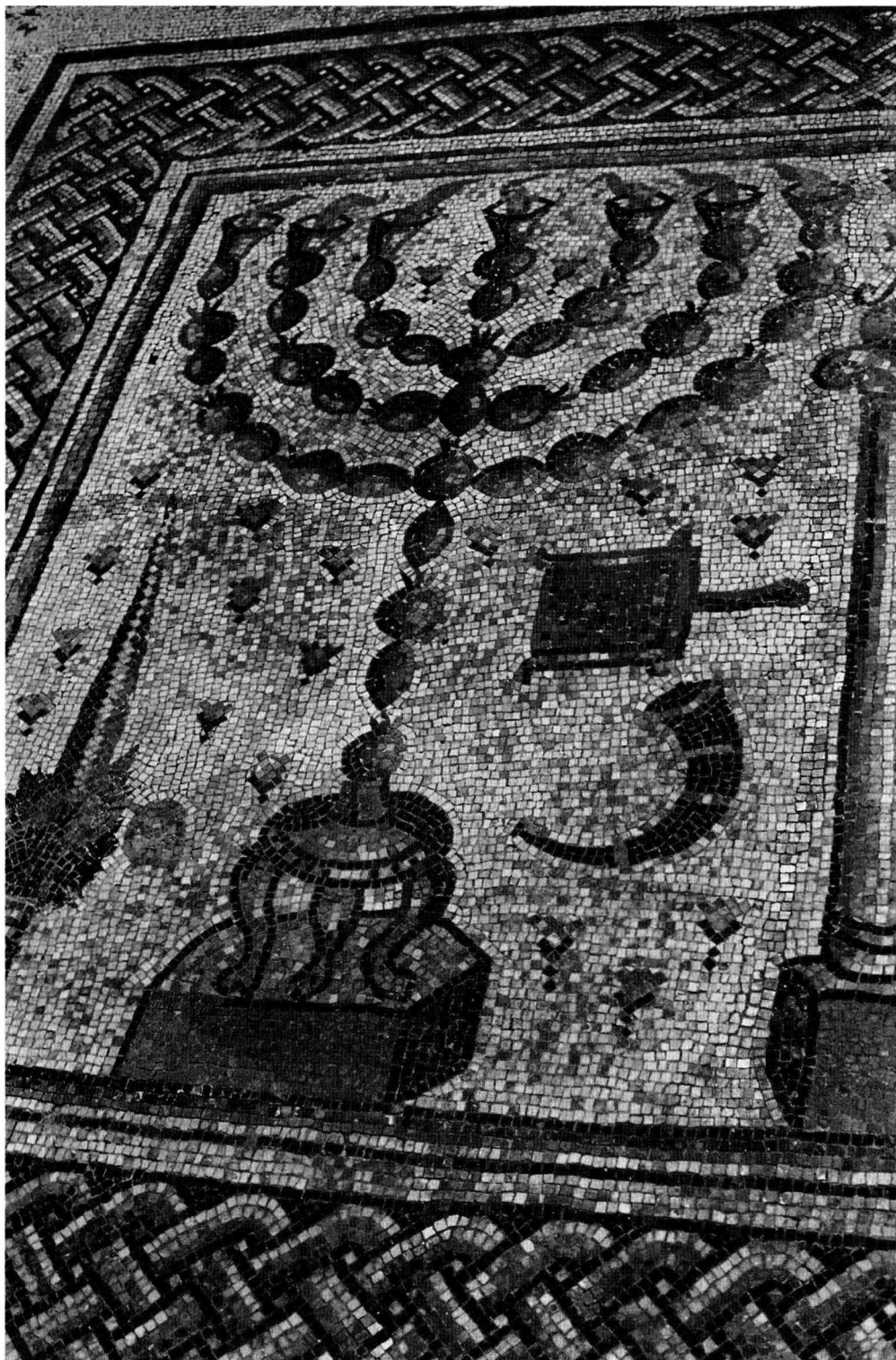


Abb. 28 Ausschnitt eines Fußbodenmosaiks der Synagoge von Hammat-Tiberias (4. Jh. n. Chr.) mit dem siebenarmigen Leuchter. Aus: W. Zwickel, Der salomonische Tempel (Mainz 1999), Taf. 14. © W. Zwickel.

legen.¹² Weiterhin war es dem Hohenpriester vorbehalten, die Kultteilnehmer mit dem sog. aaronidischen Segen, der den Opfergottesdienst beschloß, zu segnen.¹³

Am Yom Kippur, dem erst in nachexilischer Zeit entstandenen „großen Versöhnungstag“, verrichtete der Hohepriester eine besondere Aufgabe als Mittler zwischen Jahwe und dem Volk. An diesem höchsten religiösen Festtag sollte die gesamte, im vergangenen Jahr unbewußt begangene Sünde des Volkes gesühnt werden.¹⁴ Dazu hatte der jeweilige Hohepriester zunächst einen jungen Stier zu opfern, um sich so selbst von jeglichen Sünden zu befreien. Dabei wurde der Stier durch einen Schnitt der Halsschlagader geschlachtet und das Blut aufgefangen. Nach semitischem Verständnis ist das Blut Träger des Lebens und darf deshalb nicht einfach vergossen werden. Mit einem Räuchergerät in der Hand mußte er nun in das Allerheiligste gehen; hierbei handelt es sich um einen quadratischen, durch einen Vorhang vom Hauptraum abgetrennten Raum mit 10 m Seitenlänge, der ansonsten während des ganzen Jahres nicht betreten werden durfte. An diesem völlig leeren Ort dachte man sich Jahwe, den Gott Israels, unsichtbar anwesend. Das Räucherwerk sollte eine Schutzsphäre für den Hohenpriester darstellen, so dass er keine direkte Gottesbegegnung im Allerheiligsten hatte, denn diese wäre nach traditioneller Überzeugung tödlich für ihn gewesen. Auf den Boden des Allerheiligsten sprengte er dann einige Tropfen von dem Blut des Opferstiers. Man stellte sich vor, dass die Blutstropfen auf eine imaginäre Versöhnungsplatte fielen, die als Ersatz für die Bundeslade der vorexilischen Zeit im Allerheiligsten gedacht wurde.

Über zwei Ziegenböcken, die ihm vom Volk zur Verfügung gestellt werden, wurde währenddessen das Los geworfen. Einer der beiden Böcke diente für das Sündopfer des Volkes, der andere soll während dieses Rituals in die Wüste verbracht werden. Von diesem Ritus rührt unser Ausdruck „jemanden in die Wüste schicken“ her. Den für das Sündopfer zu verwendenden Bock schlachtete der Hohepriester, fing das Blut auf und sprengte davon gleichfalls auf die imaginäre Versöhnungsplatte im Allerheiligsten. Da-

mit wurde das Volk von aller unbewußt begangener Sünde befreit. Anschließend wurde das ganze Heiligtum entsühnt und damit wieder rein für den gottesdienstlichen Gebrauch. Als nächstes wurde der Altar vor dem Heiligtum entsühnt, indem er mit dem Blut des Stieres und des Bockes bestrichen wurde.

Auf den Kopf des noch lebenden Bockes legte der Hohepriester anschließend seine Hände und übertrug mit diesem Ritus alle Sünden des Volkes auf das Tier, das anschließend von einem Mitarbeiter in die Wüste gebracht wurde. Dort dürfte es vermutlich umgekommen und von wilden Tieren zerrissen worden sein.

Der Hohepriester hatte sich nun noch im Heiligtum zu baden und anschließend je einen Widder für sich und für das Volk auf dem Brandopferaltar zu verbrennen. Die beiden Böcke und der Stier, deren Blut für das Sündopfer verwendet wurde, wurden außerhalb des Tempelareals verbrannt. Ziel dieses Ritus war es, wieder als reine Volksgemeinschaft vor Gott treten zu können und damit wieder von Gott anerkannt zu werden. Der Hohepriester hatte mit diesem Akt daher dafür zu sorgen, dass die Gottesbegegnung des Volkes wieder ermöglicht und nicht durch übermäßige Sünden erschwert wurde.

VI. Der Hohepriester als besonders herausgehobene Person

Weil der Hohepriester eine besonders herausgehobene religiöse Stellung innehatte, galten für ihn auch spezielle ethische und moralische Pflichten. Schon jeder gewöhnliche Priester hatte einige besondere Pflichten zu erfüllen:¹⁵

– Verbot der Verunreinigung durch das Berühren einer Leiche, außer wenn es sich um seine Mutter, seinen Vater, seinen Sohn bzw. seine Tochter oder seinen Bruder handelt (vgl. auch den Priester im Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner Lukas 10,31). Die Berührung der Leiche seiner Schwester würde, wenn sie noch jungfräulich ist, ihn jedoch verunreinigen; wenn sie bereits verheiratet ist, würde er sich sogar entweihen.

– Verbots von Einritzungen am Körper, des Scherens

Abb. 29 Schleuderer auf einem Orthostat aus Tell Halaf (1. Hälfte 9. Jh. v. Chr.) mit der typischen Arbeitskleidung jener Zeit im Vorderen Orient, einem kurzen Rock (Ephod). © Deutsche Bibelgesellschaft.

einer Glatze und des Beschneidens des Bartes; dies waren jeweils Trauerbräuche, die früher üblich, nun aber verpönt waren:¹⁶

- Verbot des Entweihens des Gottesnamens, Verordnung eines gottgefälligen Lebens
- Verbot der Heirat mit einer deflorierten Frau (Prostituierte, vergewaltigte oder geschiedene Frau)
- Verbot der Prostitution der Tochter eines Priesters, denn damit entheiligt sie den Vater und macht ihn für den kultischen Dienst unbrauchbar
- Anweisung, vor jeglichem Kultakt sich die Hände zu waschen, um nicht unrein vor Gott zu treten¹⁷
- Anweisung, vor jedem Betreten des Heiligtums und der Annäherung an den Brandopferaltar kultische Kleider anzulegen, die beim Verlassen des Heiligtums wieder ausgezogen werden;¹⁸ mit den besonderen Kleidern sollte der von allem alltäglichen Leben abge-

hobene Charakter des Opfers und der Gottesbegegnung verdeutlicht werden.

Neben diese Anordnungen für Priester treten nun noch einige, die in besonderer Weise für den Hohenpriester gelten:¹⁹

- Verbot einer 'wilden' Frisur
- Verbot des Zerreißens der Kleider (ein Trauerritus)
- Verbot der Verunreinigung an jeglicher Leiche, auch der des Vaters oder der Mutter
- Verbot, den Tempelbereich und damit den besonders heiligen Bereich zu verlassen.²⁰ Da diese Vorschrift auf Dauer nicht praktikabel war, wurde sie irgendwann in nachexilischer Zeit wieder aufgegeben. In römischer Zeit hatte der Hohepriester ein eigenes Haus in Jerusalem (vgl. Markus 15,54)
- Anweisung, nur eine Jungfrau aus einer priesterlichen Familie zu heiraten, um so den Familienstand nicht zu entweihen.

Körperliche Mängel wie Einäugigkeit, Lahmheit, ein verkrüppeltes Körperteil, Kleinwuchs, Buckel u.a.m. machten eine Tätigkeit als Hohepriester ohnehin unmöglich.²¹ Solche Unvollkommenheiten wurden in der Antike als Strafhandlungen Gottes für fehlerhaftes Verhalten des Menschen (oder seiner Eltern) verstanden. Ein solcher Mensch konnte daher nicht der Vollkommenheit Gottes gegenüberreten. Hatte der Hohepriester eine Sünde begangen und damit Schuld auf das ganze Volk (!) gebracht, mußte er ein eigenes Sündopfer darbringen (Leviticus 4), um so wieder eine ideale Gottesbeziehung des Volkes zu ermöglichen.

VII. Die Kleidung der Priester und des Hohenpriesters

In vorexilischer Zeit bestand die Amtstracht eines Priesters aus einem kurzen Leinenschurz (Ephod), wie ihn auch sonst jeder Israelit als bequeme Arbeitskleidung trug (*Abb. 29*).²² Erst in nachexilischer Zeit kam die Vorstellung auf, dass ein Priester während des Kultvollzuges ein besonderes Gewand tragen sollte, um sich so für diesen Moment besonderer Gottesbeziehung von den sonstigen Menschen zu unterschei-

den. Vor dem Betreten des Heiligtums und bei allen Tätigkeiten am Brandopferaltar, der vor dem Tempel stand, hatten die Priester diese Kleider anzuziehen.²³ Die relativ einfache Bekleidung²⁴ bestand aus einem leinernen Hemd, einem bunten Gürtel und einer leinernen Kopfbedeckung. Unter diesem hemdartigen Gewand trugen die Priester Hosen, die von den Hüften bis zu den Schenkeln reichten.²⁵ Eine anschauliche Vorstellung dieser Art der Kleidung bietet die Stele des Baalyaton aus Umm el-Amed, einer libanesischen Ortschaft an der phönizischen Küste nahe der israelischen Grenze. Sie stammt aus dem 4. Jh. v. Chr. und zeigt einen Priester in einem langen hemdähnlichen Gewand mit Ärmeln (*Abb. 30*). Durch einen Gürtel, der durch den Gewandbausch verdeckt ist, wird die Kleidung gehalten. Auf dem Kopf trägt er eine offensichtlich runde, oben flache Kopfbedeckung. Eine ähnliche Kopfbedeckung scheinen in Jerusalem die Priester getragen zu haben. Der hebräische Begriff *migbārā*²⁶ leitet sich von dem Wort für Hügel ab und könnte eine solche erhöhte Kopfbedeckung meinen. Daneben gab es in Jerusalem für die Priester noch eine weitere Kopfbedeckung. Das hebräische Wort *p^cer*²⁷ meint wahrscheinlich eine übliche Kopfbedeckung der Menschen in Juda, die auch von Laien verwendet wurde²⁸ und die sich auf assyrischen Reliefs findet; dabei wurde ein Leinenband kunstvoll um den Kopf gebunden (*Abb. 31*). Die Füße des Priesters auf der Stele sind bezeichnenderweise nackt: Wer vor Gott tritt, hat die Schuhe auszuziehen.

Die Änderung der Priesterkleidung von der vorexilischen Zeit mit den kurzen Röcken zur nachexilischen Zeit mit langen Gewändern und sogar Beinkleidern hatte eine rein pragmatische Ursache. In vorexilischer Zeit waren die Altäre relativ flach. Der Priester war immer auf der selben Höhe wie die sonstigen Kultteilnehmer. Mit der Errichtung größerer Altäre vielleicht schon im 8. Jh. v. Chr. stand der Priester, wenn er ein Opfertier verbrennen wollte, über den Kultteilnehmern.²⁹ Dies erforderte eine andere Kleidung, um die 'Blöße' des Priesters nicht sichtbar zu machen. Wahrscheinlich hat man anfangs einfach bodenlange Gewänder getragen. Erst später sind wahrscheinlich die Hosen als zusätzlicher optischer Schutz hinzugekom-



Abb. 30 Stele des Baalyaton aus Umm el-Amed (Libanon) mit der Darstellung eines Priesters aus dem 4. Jh. v. Chr. Zeichnung W. Zwickel.

men. Sie dürften als Reiterkleidung entwickelt worden sein und sind archäologisch bislang nicht aus vorachämenidischer Zeit bekannt. Wahrscheinlich wurde diese neue Mode von der Priesterschaft gerne aufgegriffen, um so jeglichen Anstoß bei kultischen Handlungen zu vermeiden.

Die Amtstracht des Hohenpriesters, der ja in einer besonderen Gottesbeziehung stand, war im Vergleich zu der Kleidung der Priester weit prächtiger ausgestaltet. Sie ist in Exodus 28 sowie in dem Paralleltext Exodus 39 ausführlich beschrieben. Nach Exodus 28,4 bestand sie aus:

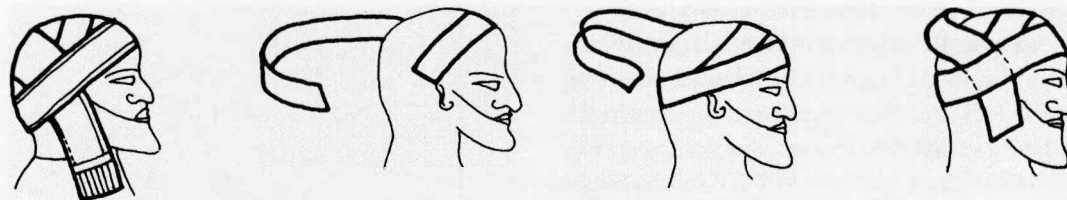


Abb. 31 Kopfbedeckung eines Judäers auf Grund assyrischer Reliefs; nach: M. Wäfler, *Nicht-Assyrer neuassyrischer Darstellungen* (Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1975), 65.

- einem mit Edelsteinen verzierten Brustschild (*hošæn*)
- einem den Oberkörper bedeckenden Oberteil (*epōd*)
- einem mantelartigen ärmellosen Obergewand (*m^eil*)
- einem hemdartigen Leibrock, der – vermutlich am unteren Rand – mit einem Saum versehen ist (*k^etonæt tašbeš*)
- einem Kopfbund (*mišnæfæt*) und
- einem Gürtel (*abneš*).

Der Brustschild (Exodus 28,15–30) war aus Stoff gefertigt. Hierfür wurden Fäden verwendet, die mit blauem und roten Purpur sowie mit Karmesin gefärbt waren; außerdem wurden Goldfäden verwendet. Der in Exodus 28,15 ebenfalls genannte gezwirnte Byssus diente wahrscheinlich als Kettenfaden, um so die farbigen Fäden zu halten. Da die einzelnen Farbstoffe recht teuer waren, war die Amtstracht des Jerusalemer Hohenpriesters durchaus mit der Amtstracht der religiösen und politischen Führer in der westlichen Welt vergleichbar (vgl. das Kapitel über das Färben in der Antike). Für den Brustschild wurde ein zwei Spannen (44 cm) langes und eine Spanne (22 cm) breites Stoffstück doppelt gelegt. Durch die doppelte Lage waren die zur Befestigung der Edelsteine nötigen Drähte nicht auf der Rückseite des Brustschildes sichtbar, sondern lagen im Inneren des Brustschildes. Damit ist die häufig vertretene These, bei dem Brustschild handele es sich um eine Tasche, in der in vorexilischer Zeit die Lossteine aufbewahrt wurden, mit denen die Priester ein Gottesurteil erfragten, hinfällig. Das Stoffstück mit den aufgesetzten Steinen hatte vor allem eine dekora-

tive Funktion (Abb. 32), wozu auch die sprachliche Verbindung mit arab. *ḥasuna* »schön sein« bestens paßt. Zur genauen Bedeutung des hohenpriesterlichen Brustschildes vgl. den entsprechenden Beitrag in diesem Band.

Das Ephod genannte Kleidungsstück des Hohenpriesters war an den Schultern von Spangen zusammengehalten und bedeckte in leicht fallender Art den Oberkörper. Wie der Brustschild des Hohenpriesters war auch dieses Gewand aus Gold- und Leinenfäden, die mit rotem und blauem Purpur sowie mit Karmesin gefärbt waren, hergestellt.

Aus blauem bzw. violetter Purpur war das Obergewand des Hohenpriesters gefertigt (Exodus 28,31–35). Hierbei handelt es sich – abgesehen von der gleich noch näher zu besprechenden Dekoration am unteren Rand – um das übliche Obergewand der Menschen im antiken Israel. Es war aus einem Stück Stoff gefertigt. In die Mitte der Stoffbahn wurde eine Kopföffnung geschnitten, deren Rand mit einer Weberarbeit kunstvoll gestaltet wurde. Dieses einfache Gewand hing herab und war an den Seiten nicht miteinander vernäht (vgl. V. 32: „nach der Art der Öffnung eines Panzerhemdes soll es sein, damit es nicht einreißt“), sondern wurde durch einen bunt bestickten Gürtel zusammengehalten. Am unteren Saum des

Abb. 32 Rekonstruktion des Brustschildes des Hohenpriesters und des Ephod. © W. Zwickel.

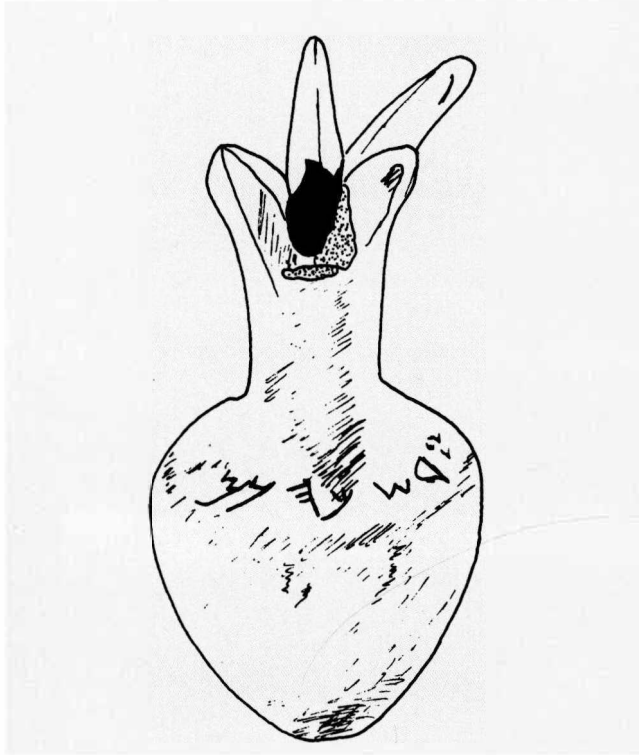


Abb. 33 Elfenbeinerner Granatapfel mit Inschrift, aus dem Antikenhandel, 8. Jh. v. Chr. Aus: W. Zwickel, *Der salomonische Tempel* (Mainz 1999), 171 Abb. 81. © W. Zwickel

Gewandes waren jeweils abwechselnd goldene Glöckchen und mit Purpur oder Karmesin gefärbte Granatäpfel aus Stoff angebracht. Mit den Granatäpfeln wurde ein altes, im Orient weit verbreitetes Motiv aufgenommen, das gerade im Kult seine besondere Bedeutung hatte. Der Granatapfel, der beim Durchschneiden eine Vielzahl kleiner Fruchttäschchen enthält, war das Fruchtbarkeitssymbol schlechthin. An den beiden Säulen Jachin und Boas, die vor dem salomonischen Tempel aufgestellt waren, befanden sich insgesamt 400 derartige kleine Früchte aus Metall. Das einzige Fundstück, das mit einer großen Wahrscheinlichkeit aus dem vorexilischen Tempel stammt, bildet einen solchen Granatapfel in Elfenbein ab; er diente als Zepteraufsatz und war mit der Inschrift „Dem Tempel Jahwes zugehörig als Heiliges des Priester“ versehen (Abb. 33). Die Glöckchen dürften dagegen

eine rein praktische Funktion gehabt haben. Mit jedem Schritt hörte man so das Nahen des Hohenpriesters, dem entsprechend Ehrfurcht zu erweisen war. Aber auch eine mythologische Bedeutung wurde den Glöckchen zugeschrieben. Sie sollten alle dämonischen Mächte auf den Hohenpriester aufmerksam machen und vor ihm zurückweichen lassen. Damit sollten alle todbringenden Gefahren in der Umgebung des Hohenpriesters gebannt werden. Die Glöckchen hatten damit eine apotropäische Funktion, wie sie in der Volksfrömmigkeit sonst mit Amuletten (Abb. 34) verbunden war.

Unter dem Leibrock (Exodus 28,4.39) hat man sich ein einfaches, aus Leinen gewebtes bodenlanges, hemdförmiges Gewand mit Ärmeln vorzustellen. Solche Gewänder trugen auch die übrigen Priester (s.o.). Das Gewand des Hohenpriesters war aber durch eine Bordüre am unteren Saum noch besonders geschmückt.

Die Kopfbedeckung des Hohenpriesters (Exodus 28,36–38) unterschied sich von der der sonstigen Priester erheblich. Sie war ursprünglich die Kopfbedeckung eines Königs³⁰ und wurde in nachexilischer Zeit auf den Hohenpriester übertragen. Da wir aus Juda keine Bilder mit der Abbildung der Kopfbedeckung des Königs haben,³¹ muß man auf Bildmaterial aus der Umgebung ausweichen. Das Substantiv *mišnæpæt* (bzw. der in Jesaja 62,3; Sacharja 3,5; Sirach 40,4 verwendete Ausdruck *šānīp*) ist von dem Verb *šnp* »umwickeln« abgeleitet. Vielleicht handelt es sich um einen Hut, der dem heutigen Fes ähnelt und der häufig als Kopfbedeckung der mesopotamischen Könige abgebildet ist. An einigen Reliefs kann man erkennen, dass hierfür offenbar eine feste Form mit Stoffstreifen umwickelt wurde (Abb. 35).

An der Vorderseite der Kopfbedeckung sollte mit einem blauem Purpurfaden ein Blech aus reinem Gold befestigt werden, auf dem ein Blütenmotiv eingraviert war. Dabei handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Rosette, wie sie als ikonographisches Motiv im spätvorexilischen Juda (7. Jh. v. Chr.) weit verbreitet war. So finden sich in ganz Juda, aber auch darauf beschränkt, Rosettenstempel auf großen Krügen. Sehr wahrscheinlich sollten diese Stempel, den früheren

Abb. 34 Zusammenstellung einiger typischer ägyptischer Model zur Herstellung von Amuletten mit zwei rezenten Abgüssen. Solche Model waren von der ausgehenden Spätbronzezeit bis in die hellenistische Zeit hinein auch in Palästina weit verbreitet. Privatbesitz, vgl. Chr. Herrmann, Ägyptische Amulette aus Palästina/Israel (Fribourg/Göttingen 1994).

Königsstempeln mit der Aufschrift *Imk* „dem König gehörig“, Krüge markieren, in denen die Waren der königlichen Krongüter transportiert wurden. Daher liegt die Annahme nahe, dass mit dieser ikonographischen Gestaltung ein königliches Element auf den amtierenden Hohenpriester übertragen werden sollte. Neben dem Blütenmotiv enthielt das Goldblech auch

noch die Inschrift „Heilig für Jahwe“. Derartige Inschriften kennen wir aus vorexilischer Zeit auf im Kult verwendeten Gefäßen und auf dem bereits erwähnten Granatapfel aus Elfenbein, der als Priesterzepter verwendet wurde.

Die Pracht des hohenpriesterlichen Gewandes wirkte auf die Zeitgenossen im von Reichtümern nicht



Abb. 36 Rekonstruktion des Hohenpriesters im 18. Jh., aus: *Des Vortrefflichen Jüdischen Geschichts-Schreibers Flavii Josephi Sämtliche Werke...*, übersetzt von Johann Baptist Ott (Zürich 1736), vor S. 59. Dieser Typ der Rekonstruktion verband die zeitgenössische Kleidung der Orientalen mit den biblischen Texten und war bis ins 20. Jh. hinein bestimmend.

Abb. 35 Stele aus Zincirli mit der Abbildung des assyrischen Königs Asarhaddon (681–669 v. Chr.), der feindliche Könige an einer Leine gefangen hält. Der König trägt eine fesartige Kopfbedeckung aus Stoffbahnen, die um eine feste Form gewickelt wurden. Aus: J. Börker-Klähn, *Alt Vorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs* (Mainz 1982), Abb. 219.

Abb. 37–38. 40
Modell des zentralen
Bereiches des
herodianischen
Tempels.
© W. Zwickel/
Frankfurter
Bibelgesellschaft.

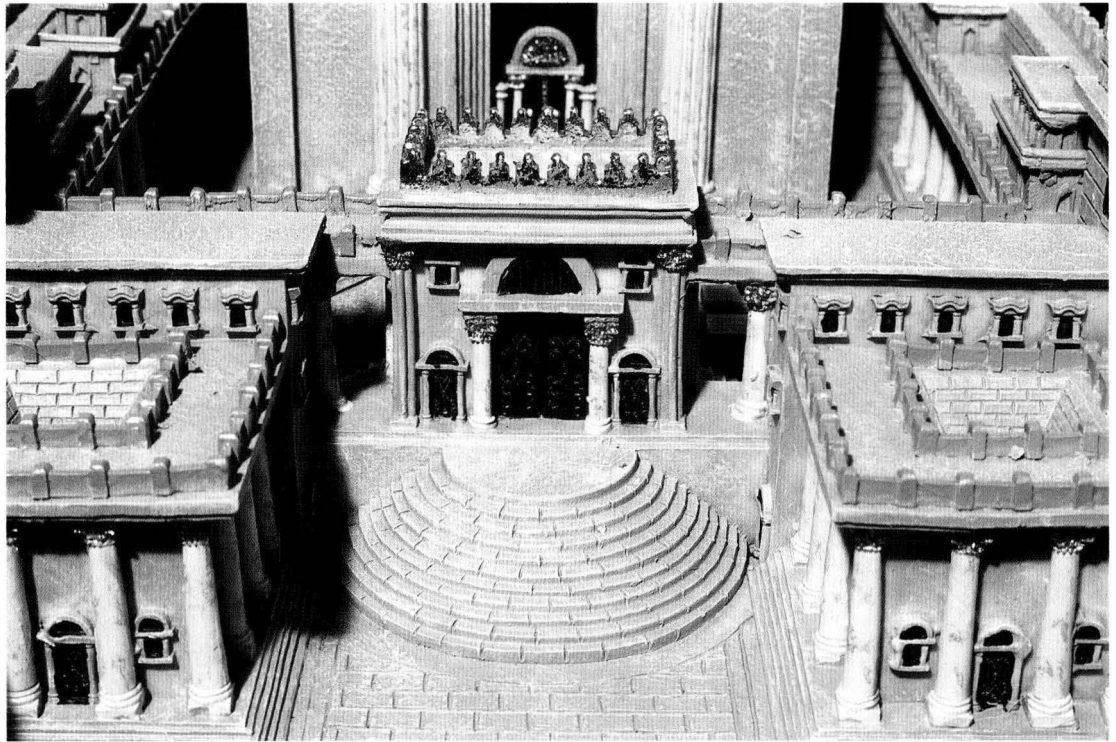


Abb. 37 Blick von
Osten auf das
Nikanortor, das
den Frauenvorhof
(im Vordergrund)
von den Männer-
und Priester-
vorhöfen trennt.

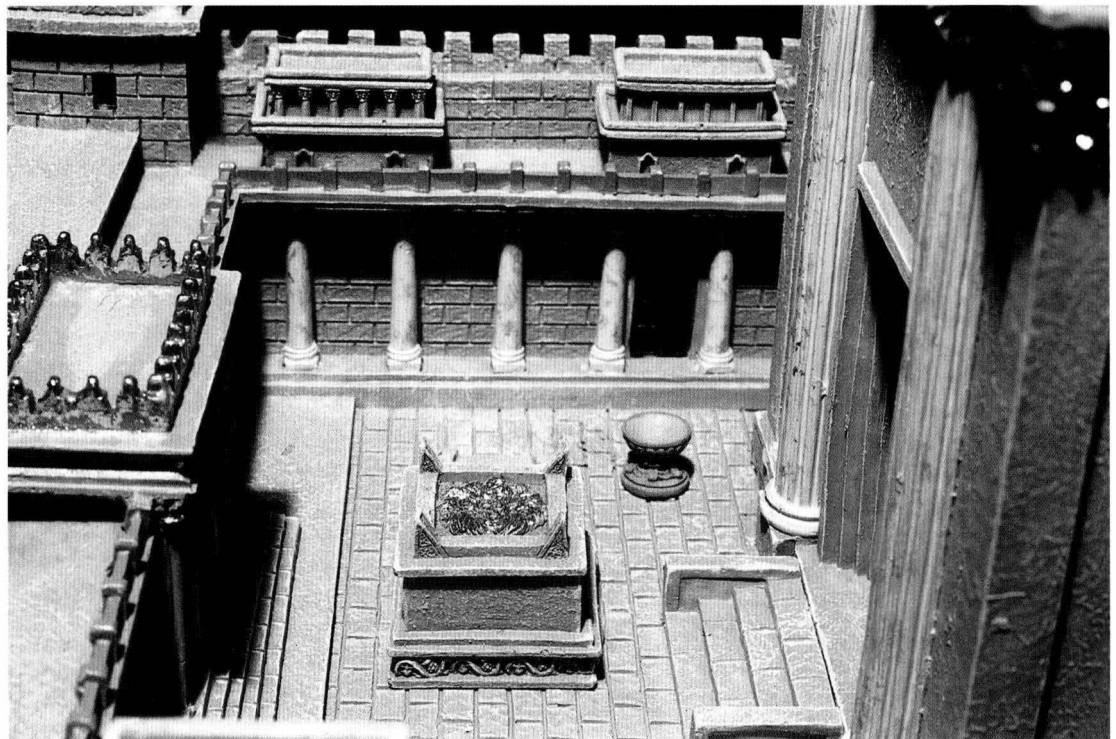


Abb. 38 Blick von
Norden auf den
Brandopferaltar,
der vor dem
herodianischen
Tempel aufgestellt
war.

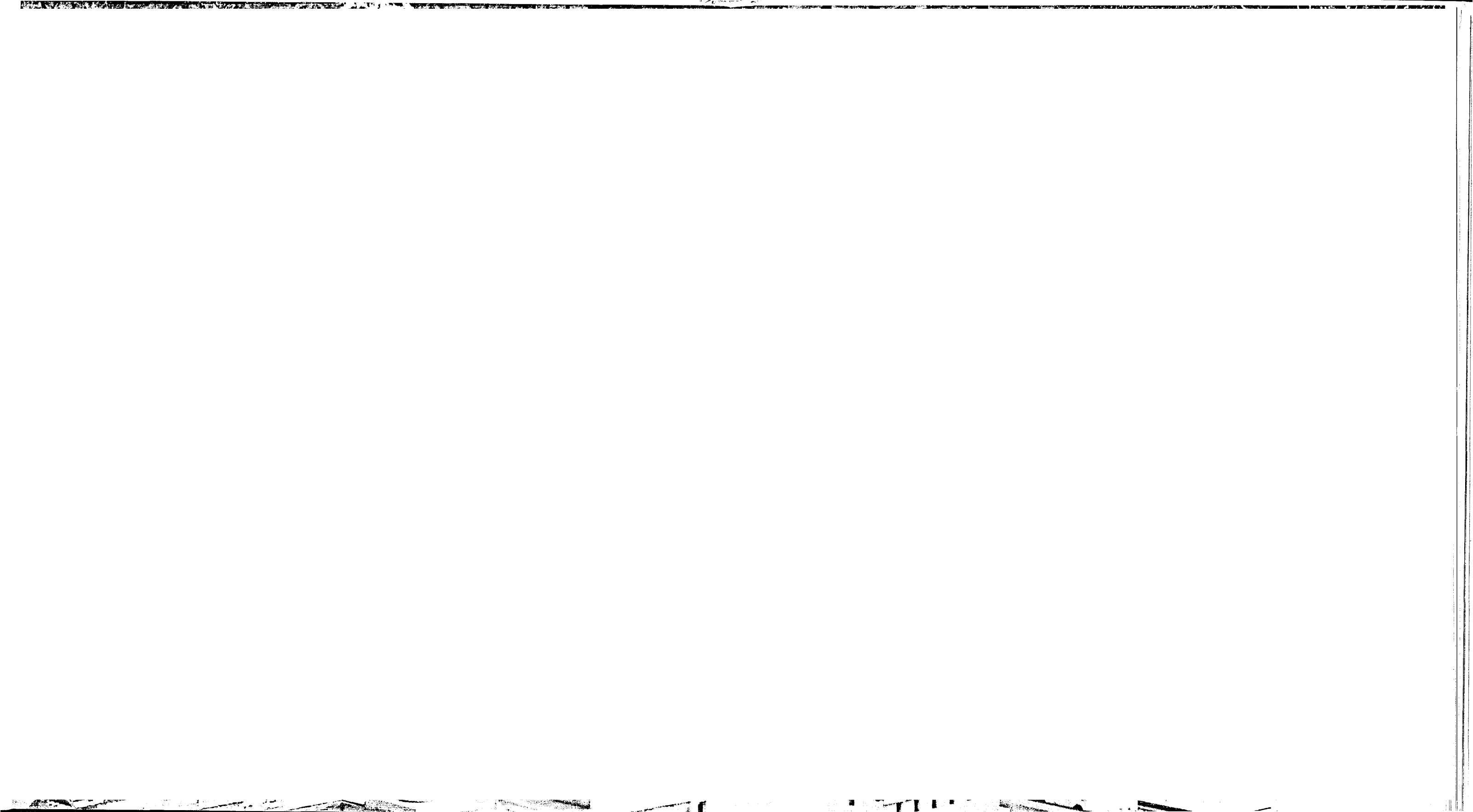




Abb. 40 Blick auf den herodianischen Tempel. Im Vordergrund der Brandopferaltar, rechts die Schlachtplätze.

gesegneten Palästina offenbar sehr. So schließt der Aristeebrief (abgefaßt zwischen 127 und 118 v. Chr.) seine Beschreibung der Gestalt des Hohenpriesters

Abb. 39 Das herodianische Jerusalem von Südwesten mit dem Tempelplatz: links der Tempel, rechts die „Halle Salomos“. Rekonstruktionsmodell im Holy Land Hotel, Jerusalem. © W. Zwickel.

mit folgenden Worten (99): „Diese Erscheinung [des Hohenpriesters] ruft Ehrfurcht und Staunen hervor, so dass man sich wie in eine andere Welt versetzt glaubt. Und sicherlich wird jeder, der an dem beschriebenen Schauspiel teilnimmt, in Staunen und unbeschreibliche Verwunderung geraten, indem er über die Heiligkeit, die sich in allem Einzelnen kundtut, außer sich gerät.“